...Und bis jetzt gab's keinen Philosophen [..]

Autor(en): **Shakespeare, William**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **32 (1949)**

Heft 12

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-409980

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

«Das Sein selbst, zu dem das Dasein sich so oder so verhalten kann und immer irgendwie verhält, nennen wir Existenz, einer Möglichkeit seiner selbst, es selbst oder nicht es selbst zu sein...»

Die logisch-wissenschaftlich orientierten Gegner hatten ein leichtes Spiel, solche Sätze zu zerzausen und zu verspotten. Wie lachte man nur über Heideggers bekannten Satz: «Das Nichts nichtet»! Und trotzdem, man bringt die Existentialisten einfach nicht um, indem man sie verspottet. Auch Rilke können wir uns vom Verstande her nicht nähern.

Der Existentialismus ist ja bewußt ein Protest gegen Verstandesallmacht und Technisierung des Lebens. Um diese Geistesrichtung zu erfassen, müssen wir einen andern Maßstab finden. Die Logik versagt offensichtlich. Angesichts dieser Tatsache erklären Theoretiker des Marxismus, die Existenzphilosophie stelle in ihrer Zwiespältigkeit und Antikollektivität ein Abbild der ausweglosen kapitalistischen Welt dar. Sie sei letztlich noch der Strohhalm der allmählich versinkenden bürgerlichen Welt.

Tatsächlich verhehlen die Existentialisten nicht, daß ihren Philosophien ein Erlebnis zugrunde liegt. Von Kierkegaard wissen wir es ja bereits. Bei Jaspers erscheint das existentielle Erlebnis in einem Gewahrwerden der Brüchigkeit des Daseins, bei Heidegger in der Erfahrung des «Vorlaufens zum Tode», bei Sartre in einem allgemeinen Angewidertsein*. Es erstaunt uns deshalb nicht, daß ihre Werke Bekenntnisse mit sehr persönlichen Färbungen darstellen. Weil man nun aus dieser Haltung heraus bewußt auf wissenschaftliche Wahrheit verzichten darf und weil die Logik der Wissenschaften vor den letzten Fragen der menschlichen Existenz versagen muß, artet der Existentialismus mit seinen äußersten Folgerungen in einen *Glauben*, ja beinahe in einen Kult aus. Bezeichnend hiefür dürfte Jaspers kürzlich erschienenes Werk sein, das den Titel «Der philosophische Glaube» trägt. Aufschlußreich ist auch eine Aeußerung dieses Philosophen, der bisherige philosophische Sprachgebrauch genüge nicht für existentielle Gedankengänge, eigentlich könne die Sprache nie ganz das wiedergeben, was der Existentialist sagen möchte.

Wir haben vorhin gehört, daß alle Existenzphilosophien der Gegenwart von einem sogenannten «existentiellen Erlebnis» ausgehen. Der Hauptbegriff «Existenz» kann nicht genau erklärt werden. Soweit ein Mensch einfach im Alltag lebt, verwirklicht er sein Dasein. Im Dasein herrscht die Ordnung, der wissenschaftliche Geist, der die Menschen aber verflacht, nivelliert. Existenz dagegen ruft zur Ueberwindung des langweiligen und farblosen Daseins auf. Sie ist ständig im Werden, sofern das Dasein unaufhörlich dem Geiste ausgesetzt ist. Der an sich sinnlose Satz Kierkegaards: «Gott existiert nicht, da er ewig ist», bekommt erst einen Sinn, wenn das Existieren als stetes Werden aufgefaßt wird. Existenz erfühlt die Angst vor dem Nichts, vor dem Versinken im Kollektivismus, in der Technik. Die Existenz erscheint auch als das Schöpferische im Menschen, dem es vor der Langeweile der Ordnung und dem farblosen Glas der geistigen Welt bangt. Die bisherige Philosophie kannte die Leidenschaft nicht; sie suchte die Ordnung, die ihre Erfüllung in der Technik als der Rationalisierung des Lebens fand. Neben den Geist als Prinzip der Ordnung muß wieder das Schöpferische, das Leben mit seinem Auf und Nieder und seinen Gefahren treten. Das Tier hört auf zu leben, aber der Mensch stirbt. Bei ihm allein ist der Tod das letzte Zwiespiel zwischen Geist und Leben. Die Existenzphilosophie fordert den einzelnen auf, wieder Geist und Leben bei sich in Einklang zu bringen. Diese innere Haltung, die fortwährend wieder neu gesucht werden muß, das sei die menschliche Freiheit. So steht immer am Anfang des Denkens die Frage: «Verweile ich am Geiste und liebe ich das Lebendige trotzdem?» Die Aufgabe des Philosophen bestehe somit darin, zur «Existenzerhellung» (Jaspers!) aufzurufen, die Leidenschaft anzufeuern. Der Philosoph wird somit zum Arzt der Kultur. Er stellt die Diagnose, aber eigentlich immer für den einzelnen Menschen. Der Politiker steht zu ihm in Gegensatz, denn er wendet sich naturgemäß zur Gemeinschaft. Er braucht den Geist als Ordnung des Daseins. Kultur erreichen wir nach der Ansicht der Existenzphilosophen erst dann im wahren Sinne des Wortes, wenn Philosoph und Politiker zusammenarbeiten. Um die Tiefe der Existenz zu erfahren, brauchen wir aber immer ein wenig Chaos zu Haupt und Füßen. Der Geist muß wieder die Gefahr, die Spielerei, die Spekulation ins Transzendente (jenseits der Erfahrung) lieben lernen. Der Geist allein führe in den letzten Konsequenzen zum Nihilismus. Die Rettung liege nur in der Versöhnung von logisch-mathematischem Streben mit der schöpferischen Leidenschaft.

Ohne ganz dem Irrationalismus zu verfallen, hofft auf die geschilderte Weise der Existentialismus den Nihilismus zu überwinden, auf dessen Boden er aber gewachsen ist. Das müssen wir in aller Deutlichkeit festhalten. Was Sie in knappen Zügen über die Existenzphilosophie vernommen haben, war ein Extrakt aus den Tränklein der wichtigsten Vertreter. Je nach dem persönlichen Geschmack mundet der Tropfen verschieden. In der Zeitkritik dürfte den Existentialisten bleibendes Verdienst zukommen. Jaspers steht mit seinem im Verlage Göschen erschienenen Bändchen «Die geistige Situation der Zeit, 1931» vermutlich an der Spitze. Ob Freund oder Gegner seiner Darlegungen, jeden zwingt die Schrift zum Nachdenken, zur Stellungnahme.

Weitere philosophische Kraftfelder in der Gegenwart stellen der Neuthomismus und die Metaphysiker von Nicolai Hartmann, Whitehead und Samuel Alexander dar.

Abschließend sei gestattet, einige gemeinsame Merkmale der wichtigsten gegenwärtigen Strömungen zusammenzustellen:

Wir erkennen eine gegen den Materialismus gerichtete Tendenz. Alle Richtungen, vor allem wenn sie sich schulmäßig organisiert haben, suchen eine große Zahl von Anhängern zu gewinnen, möchten also in die Massen dringen. Die französischen Existentialisten scheuen nicht davor zurück, das Theater, die Belletristik, das Ballett und den Film in ihre Zwecke einzuspannen. Sozusagen allen Richtungen gemein erscheint das Bestreben, zum Handeln, zur Ueberwindung der bestehenden unerfreulichen Situation aufzurufen. Dabei stellt sich jedem von uns, angesichts der «Heraufkunft des Nihilismus», das Gebot unermüdlicher Wachsamkeit. Was schon eingangs der vorliegenden Arbeit gesagt wurde, sei deshalb wiederholt: *Wir müssen mit tiefem Ernst an die geistigen Strömungen des Jahrhunderts herantreten und in ihre Ursachen und Tiefen einzudringen versuchen. Das ist die imperative Aufgabe, die sich jedem einzelnen von uns stellt. . . . Die Hauptsache bleibt eigenes Bemühen, das, so hart es manchmal fällt, niemandem erspart bleibt, der sein Leben nicht bloß an der Oberfläche des Geschehens verbringen will.*

* I. M. Bochenski: «Europäische Philosophie der Gegenwart».

. . . und bis jetzt gab's keinen Philosophen,
Der mit Geduld das Zahnweh konnt' ertragen,
Ob sie der Götter Sprache gleich geredet
Und Schmerz und Zufall als für ein Nichts verlacht.

William Shakespeare.